

Wiesbaden, 26. Juli 2017

Pressekonferenz

„Kinderlosigkeit, Geburten und Familien – Ergebnisse des Mikrozensus 2016“

am 26. Juli 2017 in Berlin

Statement

– Es gilt das gesprochene Wort –

Einführung (Dr. Georg Thiel)

Fakten sind die Basis für verantwortungsvolle politische Entscheidungen. Gerade in demografischen und sozialpolitischen Debatten ist der Mikrozensus nicht nur eine unentbehrliche Datenquelle für Politik und Verwaltung, sondern auch für die Wirtschafts- und Sozialforschung. Er ist mit rund 800 000 Befragten die größte jährliche Haushaltserhebung in Deutschland.

Traditionell stellt das Statistische Bundesamt ausgewählte Mikrozensus-Ergebnisse des abgelaufenen Jahres auf einer Pressekonferenz Ende Juli vor. In diesem Jahr greifen wir zum wiederholten Mal das Thema Kinderlosigkeit, Geburten und Familie auf. Dieses Thema ist besonders spannend, weil es uns alle betrifft und seit einigen Jahren erhebliche Anstrengungen unternommen wurden, um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu verbessern. Ich denke dabei beispielsweise an die Einführung des Elterngeldes oder den Ausbau der Kindertagesbetreuung.

Seit einigen Jahren zeichnet sich in Deutschland ein leichter Geburtenanstieg ab. Die zusammengefasste Geburtenziffer erreichte im Jahr 2015 erstmals seit 1982 den Wert von 1,5 Kindern je Frau, die Zahl der Geborenen stieg wieder auf das Niveau der Jahrtausendwende. Im Mikrozensus 2016 wurden Frauen zum dritten Mal seit 2008 zur Geburt von Kindern befragt. Eine wesentliche Erkenntnis ist, dass sich der langjährige Trend zu einer zunehmenden Kinderlosigkeit derzeit nicht fortsetzt. Bei den akademisch gebildeten Frauen geht die Kinderlosigkeit sogar zurück. Näheres dazu wird Ihnen Frau Pöttsch vorstellen.

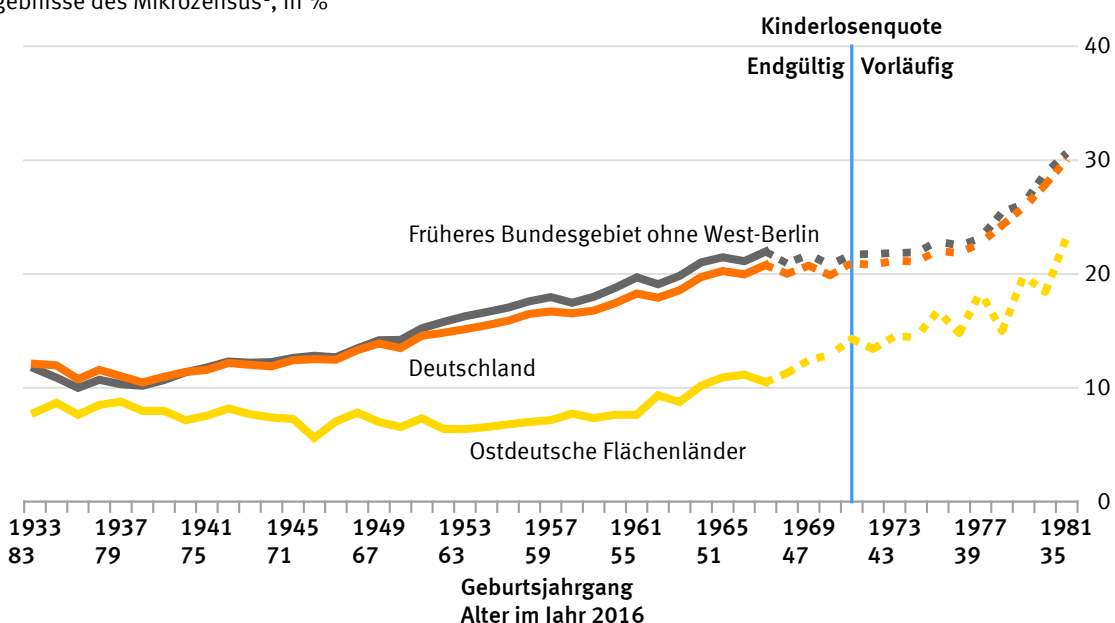
Die Kinderlosigkeit ist in den letzten Jahren nicht weiter angestiegen (Olga Pötzsch)

Die Kinderlosigkeit in Deutschland ist in den letzten Jahren nicht weiter angestiegen. Nachdem die endgültige Kinderlosenquote in den vergangenen 30 Jahren kontinuierlich zugenommen hatte – zwischen den Jahrgängen 1937 und 1967 hat sie sich von 11 % auf 21 % fast verdoppelt – nahm sie bei den in den späten 1960er und in den 1970er Jahren geborenen Frauen nicht mehr zu. Vor allem im früheren Bundesgebiet, wo der Anteil der Frauen ohne Kind an allen Frauen besonders hoch ist, zeichnet sich eine Stabilisierung der Kinderlosenquote ab. Dennoch gehört Deutschland damit neben der Schweiz, Italien und Finnland zu den Ländern mit der höchsten Kinderlosigkeit in Europa.

Um Kinderlosigkeit zu messen, wird die Anzahl der kinderlosen Frauen auf alle Frauen der betrachteten Gruppe bezogen. Endgültig ist die Kinderlosigkeit quasi ab dem Alter von 45 Jahren. Wir betrachten die Kinderlosenquote nach Geburtsjahrgängen der Frauen und vergleichen das Kinderlosigkeitsniveau in einem bestimmten Alter zwischen den Mikrozensusbefragungen.

Schaubild 1

Anteil der Frauen ohne Kind an allen Frauen des jeweiligen Jahrgangs (Kinderlosenquote) Ergebnisse des Mikrozensus¹, in %



¹ Kinderlosenquote für die Jahrgänge 1937 bis 1967 beruht auf den Angaben der Mikrozensusbefragungen 2008, 2012 und 2016, ab Jahrgang 1968 nur auf dem Mikrozensus 2016

© Statistisches Bundesamt (Destatis), 2017

Die vorläufige Kinderlosenquote der Frauen im Alter zwischen 35 und 44 Jahren war 2016 im Vergleich zu 2012 sogar geringfügig niedriger. Bei den in Deutschland geborenen oder als Kind zugewanderten Frauen ist eine Stabilisierung eingetreten, allerdings liegen deren Quoten auf einem etwas höheren Niveau als bei den Frauen insgesamt. Diese Veränderungen sind somit nicht nur eine Folge der starken Zuwanderung. Sie sind Indiz für eine zumindest stabile endgültige

Seite - 3 -

Kinderlosenquote in den kommenden Jahren. Ob sich diese Entwicklung auch bei jüngeren Frauen der 1980er und 1990er Jahrgänge fortsetzen wird, ist allerdings noch offen.

Besonders hoch ist die Kinderlosigkeit in den Stadtstaaten, besonders gering in den ostdeutschen Flächenländern

Die Kinderlosenquote der 45- bis 49-Jährigen war 2016 in den Stadtstaaten mit 28 % am höchsten. Spitzenreiter war Hamburg mit 31 %. In den westdeutschen Flächenländern betrug die Kinderlosenquote 21 % und in den ostdeutschen Flächenländern 12 %.

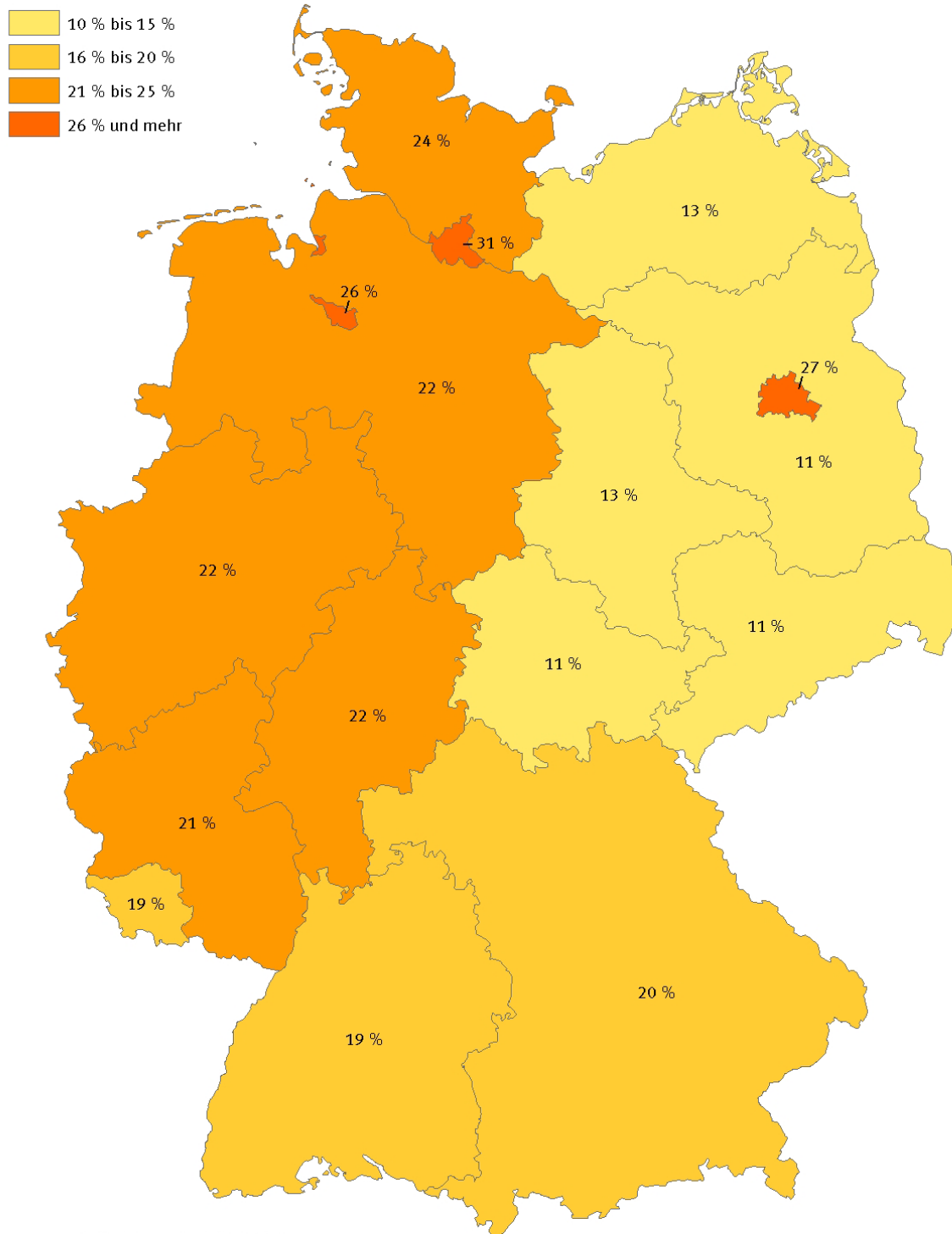
In den westlichen Flächenländern hatten die Frauen in Schleswig-Holstein die höchste Kinderlosenquote (24 %), in Baden-Württemberg und im Saarland (19 %) die niedrigste. In den ostdeutschen Flächenländern variierte die Kinderlosenquote zwischen 11 % und 13 % und war damit relativ homogen.

In allen Bundesländern ist die Kinderlosigkeit in den urbanen Regionen durchweg höher als in den ländlichen. Besonders auffallend waren 2016 diese Unterschiede in Bayern mit 15 % kinderlosen Frauen auf dem Land und 30 % in den Städten.

Schaubild 2

Kinderlosenquote im Alter zwischen 45 und 49 Jahren nach Bundesländern 2016

Ergebnisse des Mikrozensus, in %



© GeoBasis-DE / BKG 2017

© Statistisches Bundesamt (Destatis), 2017

Seite - 5 -

Bei Akademikerinnen sinkt die Kinderlosigkeit

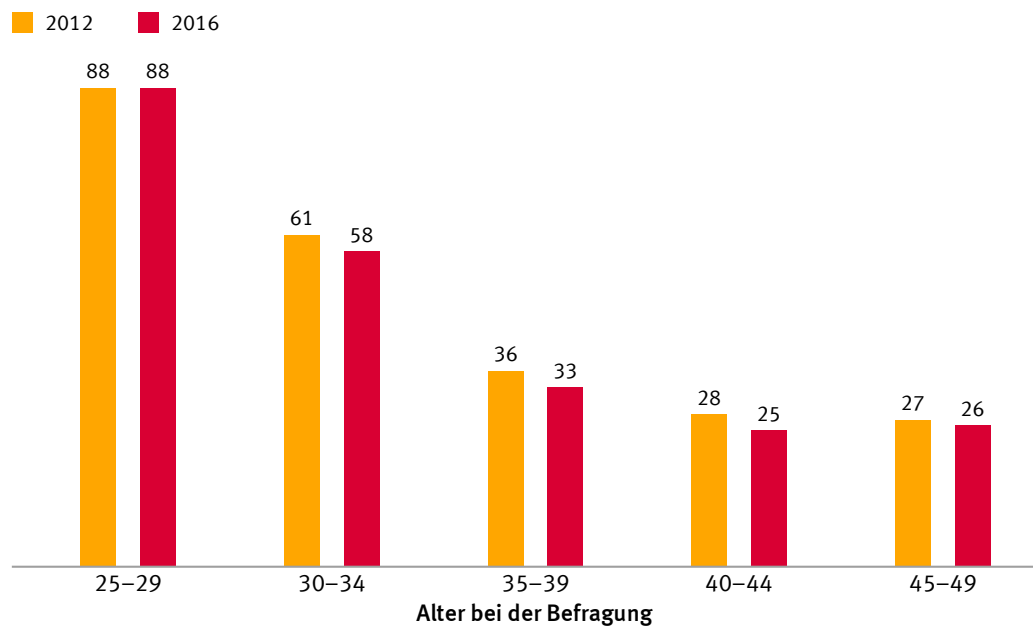
Frauen mit akademischem beruflichem Bildungsabschluss (das heißt mit Bachelor, Master, Diplom oder Promotion) haben in Deutschland nach wie vor eine besonders hohe Kinderlosigkeit. Bereits vor vier Jahren hatten wir festgestellt, dass sich die Quote bei Akademikerinnen stabilisiert hatte. Nun ist sie bei ihnen im Vergleich zu 2012 sogar gesunken.

Im Jahr 2016 betrug die endgültige Kinderlosenquote der 45- bis 49-jährigen Akademikerinnen 26 %. Sie lag damit leicht unter dem Niveau des Jahres 2012 (27 %). Bei den 40- bis 44-Jährigen war 2016 der Anteil der Kinderlosen mit 25 % um drei Prozentpunkte geringer als bei den gleichaltrigen Frauen im Jahr 2012 (28 %). Auch in den Altersgruppen von 35 bis 39 Jahren sowie von 30 bis 34 Jahren war der Kinderlosenanteil 2016 um jeweils drei Prozentpunkte niedriger als 2012.

Schaubild 3

Kinderlosenquote nach Alter der Frauen

Frauen mit akademischem Bildungsabschluss¹, Ergebnisse des Mikrozensus, in %



1 Bachelor, Master, Diplom, Promotion

© Statistisches Bundesamt (Destatis), 2017

Eine ähnliche Entwicklung nur auf einem etwas höheren Niveau gibt es auch bei den in Deutschland geborenen oder als Kind zugewanderten Frauen mit akademischem Bildungsabschluss.

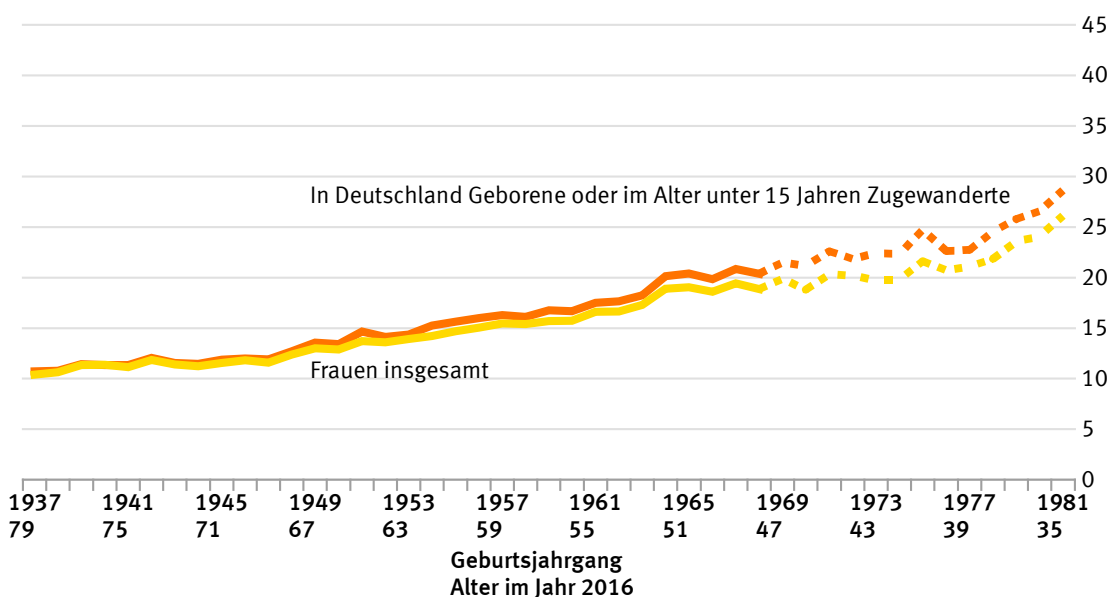
Seite - 6 -

Bei den in Deutschland geborenen Frauen mit nicht-akademischem Bildungsabschluss steigt die Kinderlosigkeit weiter an

Die endgültige Kinderlosenquote bei den Nicht-Akademikerinnen insgesamt stieg zwischen den Jahrgängen 1937 bis 1964 fast kontinuierlich. Anschließend stabilisierte sie sich und schwankte bei den Jahrgängen 1965 bis 1974 zwischen 19 % und 20 %. Ein anderes Bild zeigt sich jedoch, wenn nur die in Deutschland geborenen oder als Kind zugewanderten Frauen ohne akademischen Abschluss betrachtet werden. Ihre Kinderlosenquote war zwischen den Jahrgängen 1965 und 1974 nicht stabil, sondern stieg von 20 % auf 22 %. Der steigende Trend in der Kinderlosigkeit der Nicht-Akademikerinnen ist somit noch nicht gestoppt. Er wird lediglich durch eine niedrigere Kinderlosigkeit der Zuwanderinnen gedämpft.

Schaubild 4

Kinderlosenquote der Frauen mit nicht-akademischem beruflichen Bildungsabschluss nach Geburtsjahrgang

Ergebnisse des Mikrozensus¹, in %

¹ Kinderlosenquote für die Jahrgänge 1937 bis 1967 beruht auf den Angaben der Mikrozensusbefragungen 2008, 2012 und 2016, ab Jahrgang 1968 nur auf dem Mikrozensus 2016.

© Statistisches Bundesamt (Destatis), 2017

Die durchschnittliche Kinderzahl je Mutter bleibt stabil

Trotz der nach wie vor hohen Kinderlosigkeit werden auch heute etwa 80 % aller Frauen im Laufe ihres Lebens Mutter. Der Mikrozensus liefert Informationen über die Struktur der Mütter nach Zahl der geborenen Kinder und über die Entwicklung der durchschnittlichen Kinderzahl je Mutter.

Seite - 7 -

Zwischen 2008 und 2016 stieg der Anteil der Mütter mit 1 Kind bei den Müttern im Alter zwischen 45 und 49 Jahren von 29 % auf 32 %. Gleichzeitig sanken die Anteile der Mütter mit 2 Kindern von 49 % auf knapp 48 % und der Mütter mit 3 oder mehr Kindern von 22 % auf 20 %. Die endgültige durchschnittliche Kinderzahl je Mutter fiel dabei leicht von 2,03 auf 1,96 Kinder je Mutter.

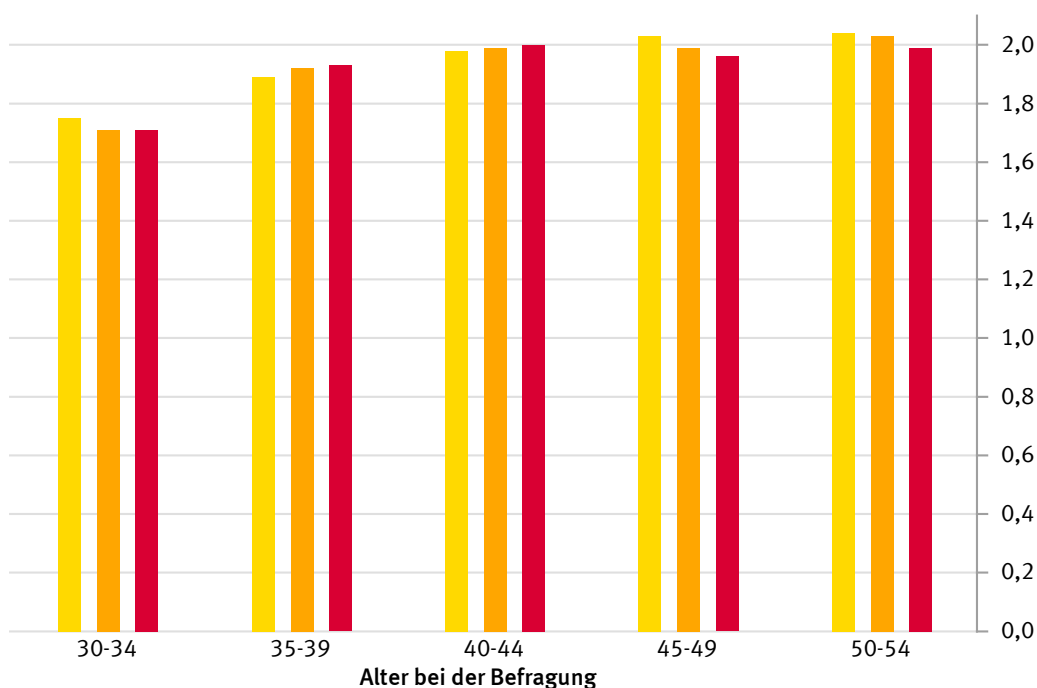
Im jüngeren Alter zwischen 35 und 44 Jahren hat sich dagegen die durchschnittliche Kinderzahl je Mutter stabilisiert. Zu dieser Entwicklung haben vor allem die in Deutschland geborenen oder als Kind zugewanderten Mütter der 1970er und der frühen 1980er Jahrgänge beigetragen. Ob sie dann schließlich im Durchschnitt mehr Kinder zur Welt bringen werden als die heute 45- bis 49-jährigen Mütter, ist noch offen.

Schaubild 5

Durchschnittliche Kinderzahl je Mutter nach Alter der Mütter

Ergebnisse des Mikrozensus

■ 2008 ■ 2012 ■ 2016



© Statistisches Bundesamt (Destatis), 2017

Insbesondere bei Zuwanderinnen hängt die Zahl der geborenen Kinder vom Bildungsstand der Mutter ab

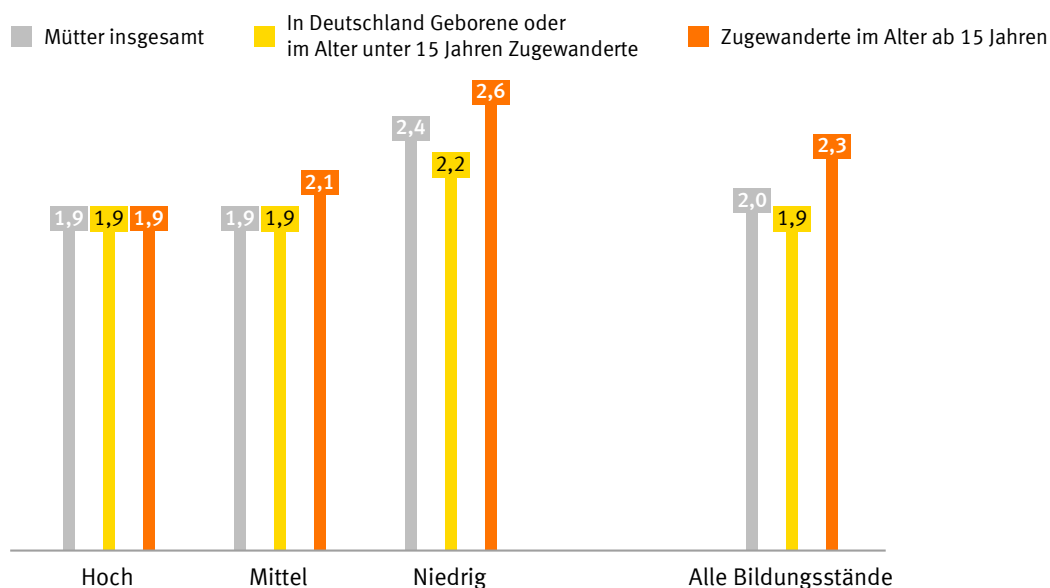
Die 45- bis 54-jährigen Mütter haben durchschnittlich 2,0 Kinder zur Welt gebracht. Die in Deutschland geborenen oder als Kind zugewanderten Mütter hatten mit 1,9 Kindern je Mutter eine etwas geringere durchschnittliche Kinderzahl als die gleichaltrigen Zuwanderinnen (2,3 Kinder je Mutter).

Seite - 8 -

Diese Unterschiede in der Zahl der geborenen Kinder je Mutter gehen überwiegend auf Mütter mit niedriger Bildung zurück. So hatten die Zuwanderinnen mit hohem Bildungsstand 1,9 Kinder je Mutter und damit genau so viele wie in Deutschland geborene Mütter mit hohem Bildungsstand. Bei Müttern mit mittlerem Bildungsstand hatten die Zuwanderinnen mit 2,1 Kindern je Mutter eine nur geringfügig höhere Kinderzahl als die in Deutschland geborenen Mütter (1,9 Kinder je Mutter). Bei Müttern mit niedrigem Bildungsstand waren diese Unterschiede dagegen mit 2,6 gegenüber 2,2 Kindern je Mutter stärker ausgeprägt.

Schaubild 6

Durchschnittliche Kinderzahl je Mutter nach Bildungsstand¹ und Geburtsland der Mütter 2016
 Mütter im Alter zwischen 45 und 54 Jahren, Ergebnisse des Mikrozensus



1 Nach der International Standard Classification of Education 2011 (ISCED 2011) wird der höchste erreichte Bildungsstand kombiniert aus den Merkmalen allgemeiner Schulabschluss und beruflicher Bildungsabschluss: **Niedrig**: Z.B. ein Haupt-/Realschulabschluss, Polytechnische Oberschule und ohne beruflichen Abschluss bzw. ohne Bildungsabschluss.

Mittel: Z.B. ein berufsqualifizierender Abschluss und/oder das Abitur bzw. die Fachhochschulreife, Schule des Gesundheitswesens. **Hoch**: Z.B. ein akademischer Abschluss oder ein Meister-/Techniker- bzw. Fachschulabschluss.

© Statistisches Bundesamt (Destatis), 2017

Zwischenfazit (Dr. Georg Thiel)

Der leichte Geburtenanstieg seit 2012 hängt nicht nur mit der stärkeren Zuwanderung, sondern auch mit Veränderungen im Geburtenverhalten der Gesamtbevölkerung zusammen. Der seit 30 Jahren anhaltende Trend zur höheren Kinderlosigkeit setzte sich in den letzten Jahren nicht mehr fort. Die Kinderlosenquote hat sich bei Frauen der Jahrgänge 1967 bis 1974 zwischen 20 und 21 % verfestigt. Bei Frauen mit akademischer Bildung ging sie sogar zurück.

Die erreichten Verhältnisse sind noch sehr fragil. Die stabile Kinderlosenquote bei den Nicht-Akademikerinnen hängt vor allem mit einer niedrigen Kinderlosigkeit der Zuwanderinnen

Seite - 9 -

zusammen. Bei den in Deutschland geborenen Nicht-Akademikerinnen nimmt die Kinderlosigkeit dagegen weiter zu.

Im Folgenden möchten wir näher beleuchten, wie sich die Situation innerhalb von Familien darstellt. Nähere Informationen dazu gibt Ihnen nun Frau Dr. Kahle. Ein besonders interessantes Ergebnis schon einmal vorweggenommen: Die Erwerbstätigkeit der Mütter mit Kleinkindern im Alter von einem oder zwei Jahren hat generell zugenommen. Insbesondere gilt dies für Akademikerinnen.

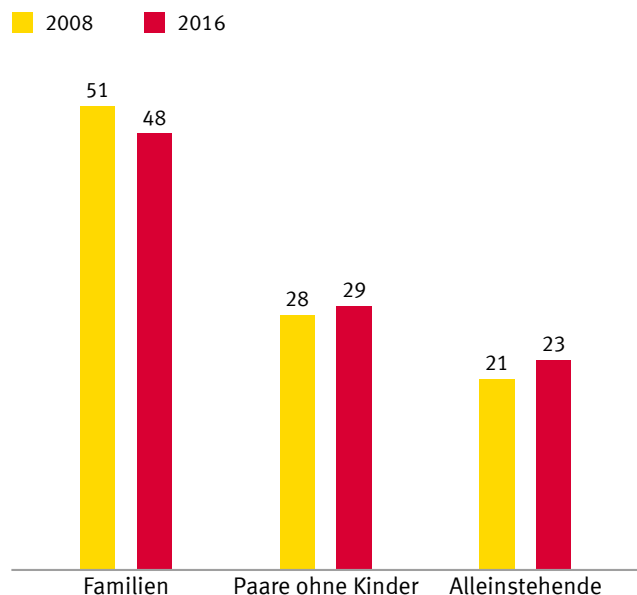
Knapp die Hälfte der Bevölkerung in Deutschland lebt in Familien (Dr. Irene Kahle)

Daten zu Familien gehören zum jährlichen Standardprogramm des Mikrozensus. Dabei werden die zum Zeitpunkt der Befragung im Haushalt lebenden Kinder und Eltern betrachtet. Zwischen leiblichen Kindern, Stief-, Pflege- und Adoptivkindern wird hierbei nicht unterschieden. Die Entwicklung der Familien lässt sich über zwei Jahrzehnte darstellen. Um an die bisher vorgestellten Ergebnisse anzuknüpfen, stellen wir die Jahre 2008 und 2016 in den Vordergrund.

Schaubild 7

Bevölkerung in Lebensformen in Deutschland

Ergebnisse des Mikrozensus, in %



© Statistisches Bundesamt (Destatis), 2017

Im Jahr 2016 lebten 48 % der Bevölkerung in Privathaushalten als Elternteil oder Kind in einer Familie. Seit 2008 ist dieser Anteil deutschlandweit um 3 Prozentpunkte zurückgegangen. Der im 20-Jahres-Vergleich erkennbare Trend zu Lebensformen jenseits der traditionellen Familie setzt sich also abgeflacht fort: 1996 hatten noch 57 % der Bevölkerung in Privathaushalten in einer Familie gelebt.

Seite - 10 -

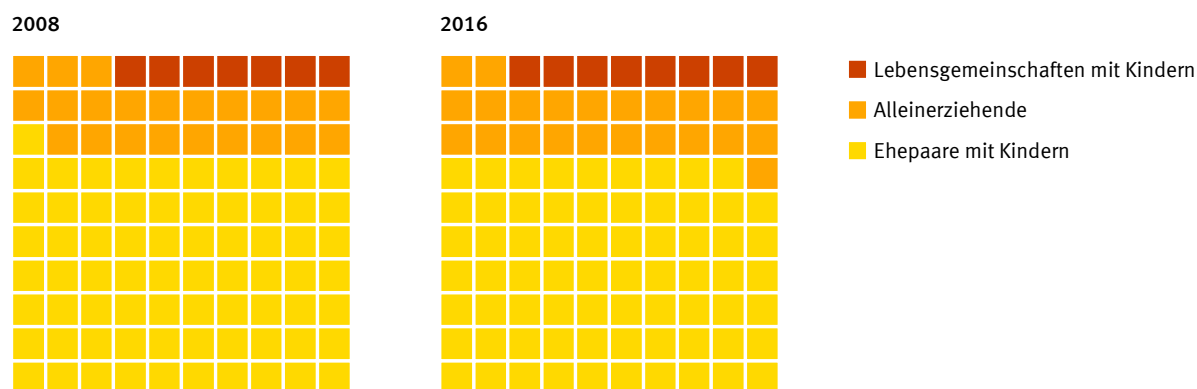
Ehepaare mit Kindern sind nach wie vor die häufigste Familienform

Mit gut 68 % sind Ehepaare mit Kindern immer noch die bei weitem häufigste Familienform in Deutschland. 2008 hatte ihr Anteil noch bei 71 % gelegen. An zweiter Stelle kamen 2016 mit gut 23 % Alleinerziehende. Lebensgemeinschaften mit Kindern stellten einen Anteil von etwa 8 % aller Familien. Damit setzt sich zwischen 2008 und 2016 ein langfristiger Trend fort, wenn auch etwas abgeschwächt. Im Jahr 1996 waren noch 79 % der Familien Ehepaare mit Kindern gewesen. Lebensgemeinschaften mit Kindern hatten mit 4 % aller Familien eher eine Seltenheit dargestellt.

Schaubild 8

Familienformen in Deutschland

Ergebnisse des Mikrozensus, in %



Ein Quadrat entspricht einem Prozent

© Statistisches Bundesamt (Destatis), 2017

Der Anteil der Ehepaare mit Kindern an allen Familien ist in Ostdeutschland stärker rückläufig als im Westen. Im Osten besteht mittlerweile nur noch etwas mehr als die Hälfte der Familien (53 %) aus verheirateten Eltern mit Kindern. 2008 waren es noch 59 % gewesen (1996: 72 %). Ehepaare mit Kindern machen in Westdeutschland 71 % aller Familien aus. Ein augenfälliger Rückgang zeigt sich auch hier (1996: 81 %; 2008: 74 %), wobei der Anteil weiterhin auf deutlich höherem Niveau als in Ostdeutschland liegt.

Verheiratete Eltern haben häufig mehrere Kinder

Die Zahl der Familien geht zwar zurück. Die Zahl der Kinder innerhalb der Familien blieb über die letzten 20 Jahre hinweg jedoch sehr stabil.

In mehr als der Hälfte der Familien lebte 2016 deutschlandweit 1 Kind im Haushalt (52 %), entweder weil (noch) keine Geschwister hinzugekommen sind oder weil ältere Geschwister das Elternhaus bereits wieder verlassen haben. In gut einem Drittel (36 %) der Familien lebten 2 Kinder und in gut jeder achten Familie (12 %) mindestens 3 Kinder.

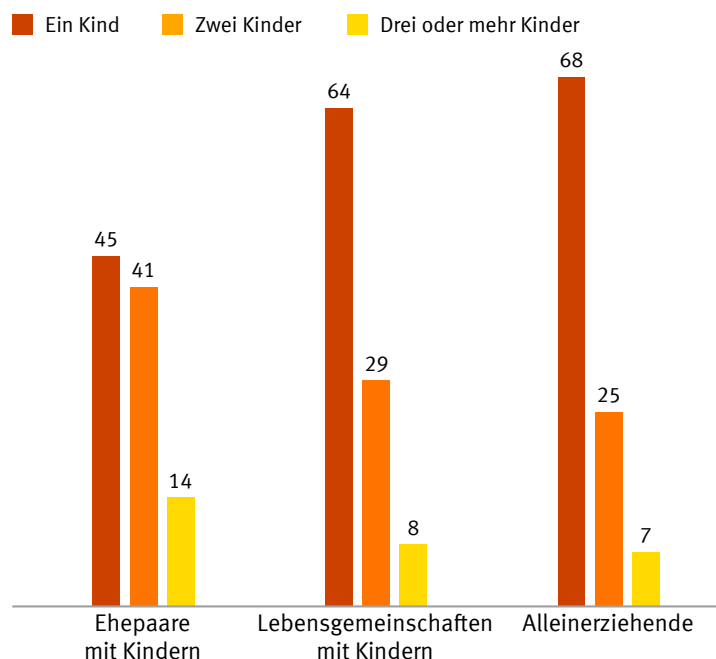
Seite - 11 -

Die Zahl der Kinder in einer Familie unterscheidet sich deutlich je nach Familienform. Über die Hälfte der Ehepaare lebt mit mehreren Kindern im Haushalt. Lediglich in 45 % der Fälle lebt 1 Kind bei seinen verheirateten Eltern. Bei den Lebensgemeinschaften und insbesondere bei den Alleinerziehenden dominieren Familien mit 1 Kind hingegen sehr deutlich.

Schaubild 9

Familienformen nach Zahl der Kinder in Deutschland 2016

Ergebnisse des Mikrozensus, in %



© Statistisches Bundesamt (Destatis), 2017

Lebensgemeinschaften häufig jüngere Kinder, Alleinerziehende ältere Kinder

Auch das Alter des jüngsten Kindes in einer Familie unterscheidet sich je nach Familienform. Ein knappes Drittel der Ehepaare mit Kindern (31 %) hatte 2016 mindestens ein Kind unter 6 Jahren, in 42 % war das jüngste Kind zwischen 6 und 18 Jahren. Gut ein Viertel (28 %) der Ehepaare lebte mit ausschließlich erwachsenen Kindern unter einem Dach.

Bei den Lebensgemeinschaften waren die jüngsten in der Familie lebenden Kinder häufig noch klein: In über der Hälfte (54 %) der Lebensgemeinschaften war das jüngste Kind unter 6 Jahren. Hierbei könnte eine Rolle spielen, dass eine zunehmende Zahl von Erstgeborenen in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft zur Welt kommt.

Ein anderes Bild zeigt sich bei den Alleinerziehenden: Nicht einmal jeder fünfte alleinerziehende Elternteil (18 %) hatte ein Kind unter 6 Jahren im Haushalt, 40 % der Alleinerziehenden hatten

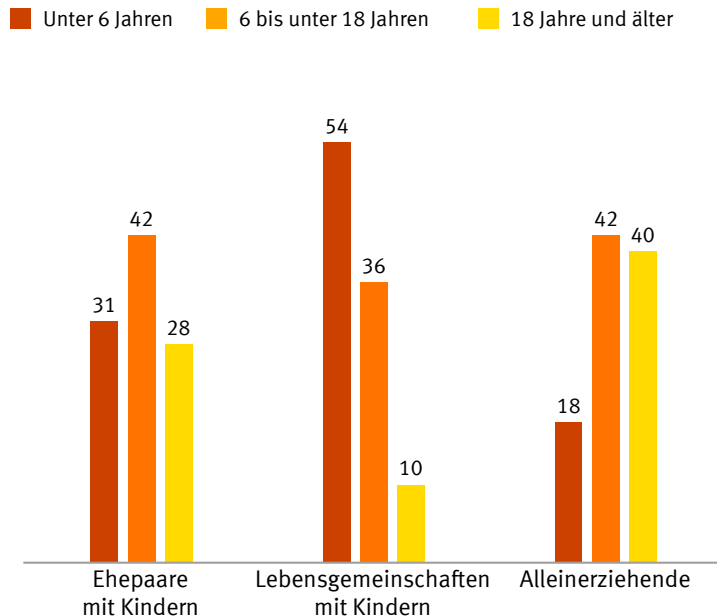
Seite - 12 -

ausschließlich volljährige Kinder. Ein möglicher Grund ist, dass die Familiengründung bei Alleinerziehenden (in der Regel vor der Trennung oder Verwitwung) bereits einige Zeit zurückliegt.

Schaubild 10

Familienformen nach Alter des jüngsten Kindes in Deutschland 2016

Ergebnisse des Mikrozensus, in %



© Statistisches Bundesamt (Destatis), 2017

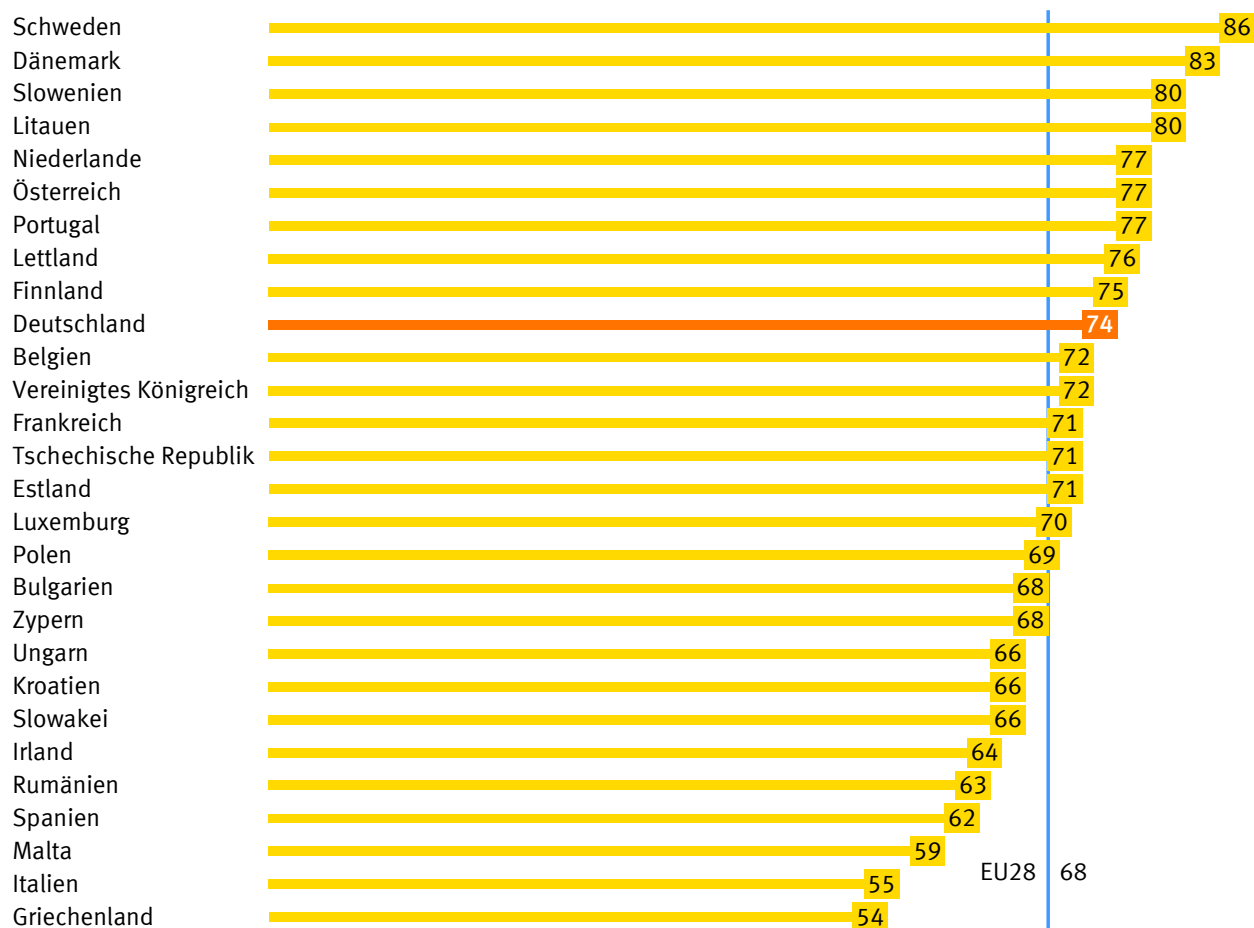
Bei der Müttererwerbstätigkeit liegt Deutschland im oberen europäischen Mittelfeld

Hinsichtlich der Erwerbstätigkeit von Müttern lag Deutschland 2016 im oberen Mittelfeld der europäischen Länder (EU 28): 74 % der deutschen Mütter hatten eine Beschäftigung (hier inklusive Frauen in Mutterschutz oder Elternzeit). Dieser Anteil war 6 Prozentpunkte höher als der europäische Durchschnitt (68 %). Spitzenreiter waren die skandinavischen Länder Schweden (86 %) und Dänemark (83 %). Aber auch in Slowenien und Litauen waren 2016 vier von fünf Müttern (jeweils 80 %) erwerbstätig. Am seltensten waren Mütter in Südeuropa erwerbstätig: In Griechenland (54 %) und Italien (55 %) hatte nur etwas über die Hälfte der Mütter einen Job. Mögliche Gründe hierfür können die insgesamt schlechtere Arbeitsmarktlage in Südeuropa sowie andere Leitbilder von Elternschaft sein.

Schaubild 11

Erwerbstätige Mütter im Alter von 15 bis unter 65 Jahren im europäischen Vergleich 2016

Labour-Force-Survey Eurostat, in %



© Statistisches Bundesamt (Destatis), 2017

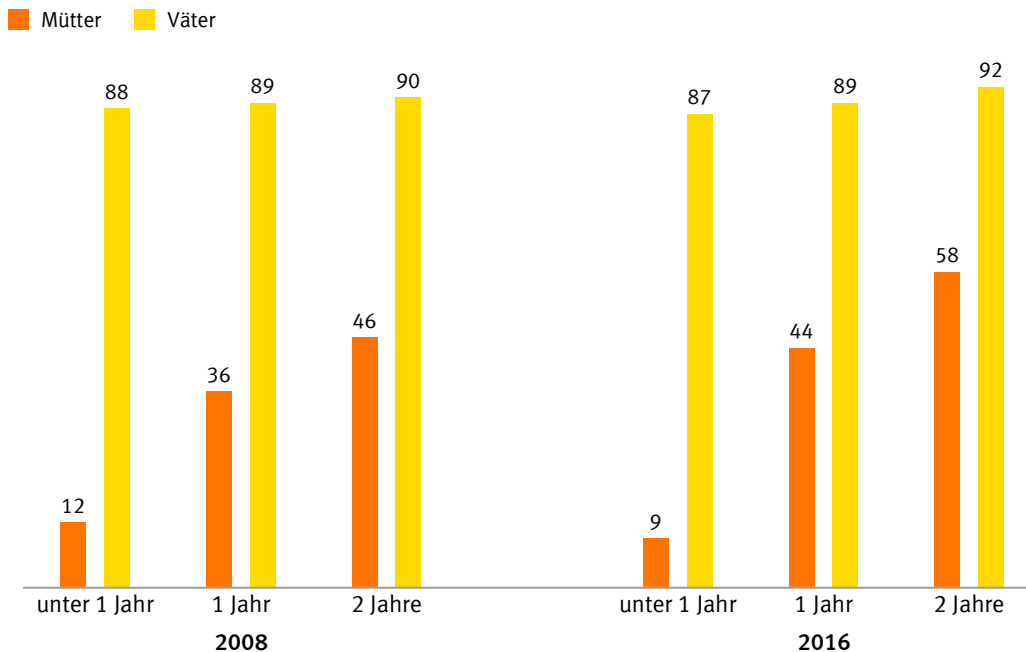
Die Erwerbstätigkeit von Müttern hängt stark vom Alter des jüngsten Kindes ab

Während Väter unabhängig vom Alter der Kinder zu 91 % erwerbstätig sind, zeigt sich bei Müttern ein deutlicher Zusammenhang mit dem Alter des jüngsten Kindes. Als erwerbstätig werden – im Unterschied zum europäischen Vergleich – ausschließlich Personen betrachtet, die nicht in Mutterschutz oder Elternzeit sind. 2016 gingen insgesamt 70 % der Mütter einer so definierten Erwerbstätigkeit nach. Allerdings arbeiteten nur 24 % aller Mütter in Vollzeit. Nach der Geburt eines Kindes setzen Mütter in der Regel mit der Erwerbstätigkeit aus. Mit steigendem Alter des jüngsten Kindes erhöht sich dann der Anteil der erwerbstätigen Mütter.

Innerhalb der letzten 8 Jahre hat die Erwerbstätigkeit vor allem bei den Müttern mit Kindern im Krippenalter erheblich zugenommen. Mit Kindern im Alter von 1 Jahr sind heute 44 % der Mütter erwerbstätig (2008: 36 %). Ist das jüngste Kind 2 Jahre alt, geht mit 58 % bereits mehr als die Hälfte (wieder) einer Erwerbsarbeit nach (2008: 46 %).

Seite - 14 -

Schaubild 12

Mütter und Väter nach Alter des jüngsten Kindes und realisierter Erwerbsbeteiligung in Deutschland
 Ergebnisse des Mikrozensus, in %


© Statistisches Bundesamt (Destatis), 2017

Insbesondere bei Müttern in Paarfamilien, deren jüngstes Kind 2 Jahre alt ist, hat sich der Anteil der Erwerbstätigkeit von 47 % (2008) auf 60 % (2016) deutlich erhöht. Bei Alleinerziehenden stieg der Anteil lediglich von 41 % (2008) auf 45 % (2016).

Akademikerinnen kehren schneller in den Beruf zurück und arbeiten häufiger Vollzeit

Wie gezeigt, liegt bei Frauen mit einem akademischen Abschluss (das heißt, mit Bachelor, Master, Diplom oder Promotion) die Kinderlosenquote merklich höher als bei den Nicht-Akademikerinnen. Sie hat aber seit 2012 leicht abgenommen. Bereits seit 2008 hat sich auch hinsichtlich der Erwerbsbeteiligung akademischer Mütter einiges getan.

Akademikerinnen mit Kindern (75 %) waren 2016 insgesamt häufiger erwerbstätig als Mütter ohne akademische Bildung (69 %).

Auch die Erwerbsbeteiligung der Akademikerinnen mit kleinen Kindern (ohne Mutterschutz und Elternzeit) lag erheblich höher als bei nichtakademisch qualifizierten Müttern. Mit einem jüngsten Kind im Alter von einem Jahr war 2016 mit 58 % deutlich über die Hälfte der Akademikerinnen (wieder) in ihrem Beruf aktiv, darunter 19 % in Vollzeit. War das jüngste Kind der Familie zwei Jahre alt, waren fast drei Viertel (72 %) der akademisch qualifizierten Mütter beruflich tätig, darunter 24 %

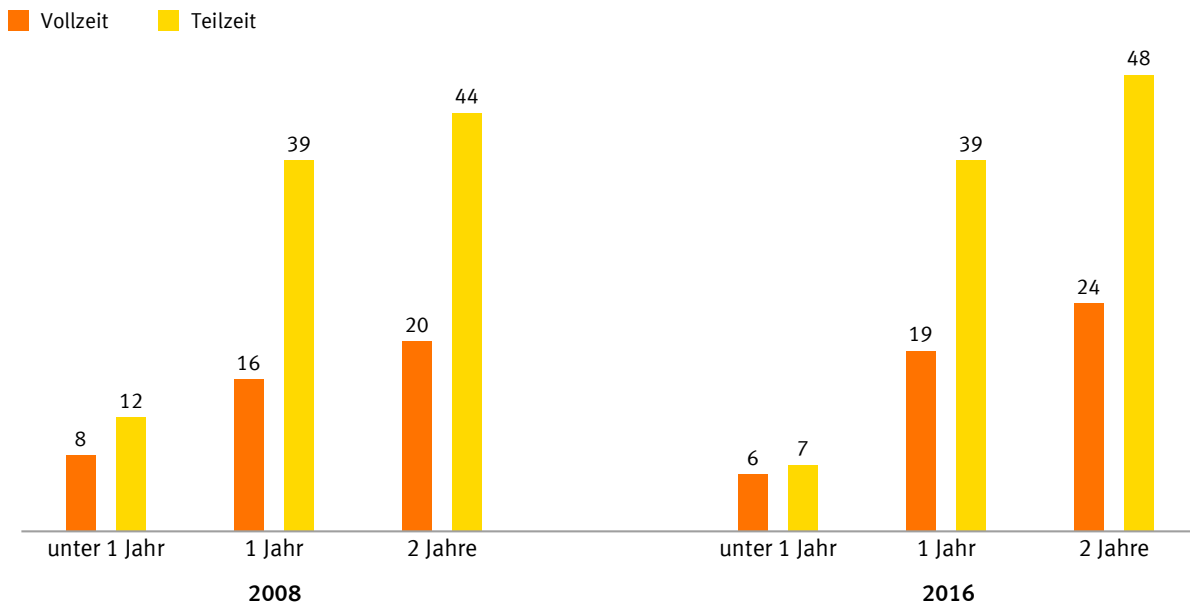
Seite - 15 -

in Vollzeit. Besonders in dieser Altersgruppe der Kinder hat die Erwerbstätigkeit von Akademikerinnen im Zeitvergleich deutlich zugenommen.

Schaubild 13

Mütter mit akademischem Bildungsabschluss nach Alter des jüngsten Kindes und realisierter Erwerbsbeteiligung in Deutschland

Ergebnisse des Mikrozensus, in %



Seite - 16 -

Zusammenfassung (Dr. Georg Thiel)

Wir haben Ihnen heute einige durchaus positive Veränderungen im Zusammenhang mit Geburten und mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie vorgestellt. Letzteres ist zwar nach wie vor für viele Frauen in Deutschland eine Herausforderung. Trotzdem zeigen unsere Daten, dass sich die Situation durch den Ausbau der Kleinkindbetreuung und den gesetzlich verankerten Anspruch auf einen Betreuungsplatz leicht verbessert hat. Auch weitere Faktoren haben die Erwerbstätigkeit von Müttern insbesondere mit kleinen Kindern begünstigt. Dazu gehören sicherlich die stabile konjunkturelle Lage, die günstige Arbeitsmarktsituation, die Einführung des Elterngelds und intensive Diskussionen über eine kinderfreundliche Gesellschaft.

Wichtige Ergebnisse im Überblick:

- Die Kinderlosigkeit in Deutschland ist in den letzten Jahren nicht weiter angestiegen.
- Regional bestehen deutliche Unterschiede: In den Stadtstaaten ist die Kinderlosigkeit am höchsten, in den ostdeutschen Flächenländern am geringsten.
- Bei Akademikerinnen sinkt die Kinderlosigkeit.
- Bei den in Deutschland geborenen Frauen ohne akademischen Bildungsabschluss steigt die Kinderlosigkeit weiter an.
- Die durchschnittliche Kinderzahl je Mutter bleibt stabil.
- Insbesondere bei Zuwanderinnen hängt die Zahl der geborenen Kinder vom Bildungsstand der Mutter ab.
- Knapp die Hälfte der Bevölkerung in Deutschland lebt in Familien.
- Die Zahl der Familien geht weiter zurück.
- Ehepaare mit Kindern sind nach wie vor die häufigste Familienform.
- Verheiratete Eltern haben häufig mehrere Kinder
- Lebensgemeinschaften haben häufig jüngere Kinder, Alleinerziehende ältere Kinder.
- Die Erwerbstätigkeit von Müttern ist nach wie vor durch das Alter des jüngsten Kindes beeinflusst.
- Seit 2008 hat die Erwerbsbeteiligung von Müttern mit Kindern im Krippenalter deutlich zugenommen.
- Akademikerinnen kehren schneller in den Beruf zurück und arbeiten häufiger Vollzeit.